

# NAATSAKU POSTIMEES



2024

Kallid Sõbrad,  
liebe Freundinnen und Freunde von Naatsaku,

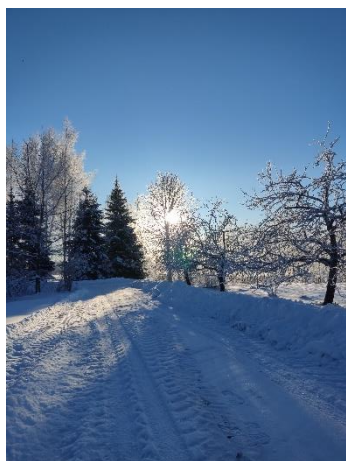
bereits fünf Wochen habe ich fast den ganzen Tag eine Wärmflasche vorm Bauch und hoffe, dass ich bald ins Krankenhaus darf. Das klingt nicht nur blöd, ich war auch sehr blöd: Seit Anfang November lichten wir das Waldstück auf der Windbruchfläche aus. Im Januar 2005 hatte ein Orkan eine 40m breite Schneise durch einen Hochwald geschlagen: auf 12ha lagen kreuz und quer die Stämme, wie Mi-kado. Ein ganzes Jahr räumten wir dort auf und schon im Herbst begannen wir, Hunderte von Eicheln wie die Eichelhäher in der Erde zu verstecken und viele helfende Hände pflanzten mehr als 7000 Fichten und 1000 Birken. Das ist inzwischen ein richtiger Wald, aber die Bäume stehen viel zu dicht, denn zwischen den Fichten haben



sich noch Birken, Zitterpappeln, Weiden, Traubenkirsche und Hasel angesiedelt. Also zogen auch am 8. November Sina und Geiko, unsere beiden Freiwilligen, und ich mit Motorsäge und Hochentastungssägen bewaffnet wieder los. Die beiden arbeiten zügig. Damit sie auch immer etwas zu tun hatten, musste ich mich



ranhalten. Möglichst tief am Boden sägte ich also im Akkord die Bäume ab ... bis ich mich plötzlich vor lauter Schmerzen kaum noch aufrichten konnte. Mühsam schleppte ich mich nach Hause und behandelte die „Magenkrämpfe“ mit einer Wärmflasche. Sie wurden auch weniger, aber übrig blieb eine merkwürdige TT-Ball große Beule, die ich zunächst gar nicht bemerkt hatte. Leistenbruch! Die Beule konnte ich durch sanften Druck deutlich verkleinern, sodass ich Nora, sie war gerade in Witten, beruhigen konnte. Dank der Hilfe von Sina, Geiko und Martin ging das Leben ganz normal weiter. Und als ich vor drei Wochen an der Hand von Nora hier ins Krankenhaus ging, war ich natürlich kein Notfall mehr. Die „Reparatur“ soll am 17.12. stattfinden, sodass ich nun Zeit habe, auf das Jahr zurückzublicken:



Letzten Weihnachten hatten Nora und ich es hier im Haus sehr ruhig. Finn, der Freiwillige, hatte Heimaturlaub und aus Deutschland kam kein Besuch. Wir feierten mit Kersti, Martin, Hannah und Katharina und genossen den Winterwald: es hatte schon im November geschneit und wurde zum Jahreswechsel richtig kalt, sodass Finn, als er bei  $-23^{\circ}\text{C}$  wieder eintrudelte, froh war, dass er hier im Haus in die Kammer einziehen konnte. Nach wenigen Tagen kam sein Freund Jona zu Besuch. Der hatte gerade eine Polstererlehre

abgeschlossen, was wir natürlich ausnutzten: 8 Stühle haben sie neu bezogen, anschließend Holz gehackt und dann noch Tallinn unsicher gemacht.

Leider waren bis Ostern keine Jugendlichen hier. Die Werkstatt wurde bis in den letzten Winkel aufgeräumt, das Esszimmer und das Büro renoviert - auch der Boden wurde geschliffen und gestrichen - und draußen haben Martin und Finn auf 2 Kilometern Ackerränder von Büschen und Bäumen befreit. Nora und Markus waren jeder für gute zwei Wochen in Deutschland. Kurz vor Ostern kam Jana, kurz danach Annika zum Probewohnen für ein paar Tage – sie überlegten ein FSJ bei uns zu machen - und über Ostern Sarah: alle drei halfen Finn in Haus und Hof. Schließlich kamen noch die Eltern von Finn zu Besuch - so hatte er in dieser Zeit etwas mehr Abwechslung.

Zum 1.Mai war der Frost aus dem Boden, die Gemüsebeete wurden eingemessen. Gerade rechtzeitig kamen zwei Jugendliche, erst Colin und eine Woche später Hugo und dann noch Geiko als künftiger FSJler, sodass die Arbeit zügig voranging und am 9. Mai – morgens war es nochmals -5°C – die Kartoffeln gelegt werden konnten und am Tag darauf zur



Belohnung ein Ausflug zum Bunker der Waldbrüder gemacht wurde.

Das nächste größere Projekt war die Abwasserleitung für den Neubau. Die meisten Meter schaffte Finn. Nun ist auch in der Ferienwohnung ein echtes WC.

Hugo musste leider bereits nach einer guten Woche wegen schwerer Magenkrämpfe, die er auch schon bevor er zu uns kam immer mal wieder hatte, nach Hause fahren. Colin fühlte sich in der Freizeit hier auf dem Hof recht wohl, wir scheiterten aber bei dem Versuch, ihn zur regelmäßigen Mitarbeit zu motivieren. Er war

froh, als er nach 2½ Monaten von seiner Familie abgeholt wurde.

Hier möchte ich kurz innehalten, denn es ist jetzt ja bereits der dritte Postimees, in dem wir berichten, dass viel weniger Jugendliche als früher zu uns kommen. Ihr erinnert Euch: Corona, OP von Nora und hinzu kommt jetzt immer deutlicher der Ukraine-Krieg und seine Entwicklung. Die Eltern werden doch unsicher, wenn sie sich vorstellen, dass Sohn oder Tochter 2000 km weit nach Osten ganz nah an die russische Grenze soll. Zertrennte Unterseekabel und abgestürzte Flugzeuge, bei denen die Ursachen nicht eindeutig geklärt werden können, kommen hinzu. Das führt zu Absagen und oft sicher schon nach einem Blick auf



die Landkarte dazu, dass es gar nicht erst zu einer Anfrage kommt. Trotzdem haben wir nach langer Zeit wieder mal Anzeigen geschaltet, haben aber auch zu einer Jugendhilfeeinrichtung aus Bochum Kontakt aufgenommen, die von einer Klassenkameradin von Martin aufgebaut worden ist. Wir hoffen, dass es mit ihr zu einer Zusammenarbeit kommt, die auf Dauer dann vor allem von Kersti und Martin getragen wird und wir Alten uns etwas zurückziehen können. Unsere künftigen „Geschäftspartner“ haben uns

zweimal besucht, um die Möglichkeiten zu sondieren. Sie haben sich wohlgefühlt. Mal sehen, was daraus wird – drückt uns die Daumen! Der Neubau wurde in diesem Jahr oft genutzt. Wir hatten mehrfach private Gäste, aber es kamen auch Ehemalige: Zunächst wohnte dort Jonas, einer unserer ersten Freiwilligen, mit seiner Familie, als er hier





zwei Wochen Haus und Hof und Tiere versorgte. Wir waren sehr froh, dass er, als wir ihn fragten, sofort zusagte, denn alle Schwanenflügel wollten gleichzeitig nach Deutschland, weil wir wieder einmal ein Familienfest hatten. Das ermöglichte er uns – aber kaum waren wir weg, hatte Daalia wohl einen Schlaganfall: ihr Hinterleib war gelähmt, sie schleifte sich in irgendwelche unzugänglichen Ecken und wurde in der Schubkarre transportiert. Kurz davor musste sie zum Frisör: Fliegen hatten ihre Eier tief in ihr Fell gelegt. Wir konnten sie von den Folgen nur durch eine Radikalkur befreien. Inzwischen läuft sie nun fast wieder normal. Sie ist mindestens 15 Jahre alt und hört nichts mehr.



Kurz davor musste sie zum Frisör: Fliegen hatten ihre Eier tief in ihr Fell gelegt. Wir konnten sie von den Folgen nur durch eine Radikalkur befreien. Inzwischen läuft sie nun fast wieder normal. Sie ist mindestens 15 Jahre alt und hört nichts mehr.



Marcel, zwei abenteuerlustige junge Männer. Sie lernten

beide zu melken und halfen Geiko bei der Laubheuernte. Und außerdem tauchte Mitte Auguste eine 7-köpfige Wandergruppe auf, die hier „einfach mal so“ eine Woche lang helfen wollte ... da brummte der Hof: Die Werkstatt mit den Schwänen



Eine Woche nach unserer Rückkehr besuchte uns Thekla mit Sönke und ihren Kindern. In dieser Zeit war auch sonst viel los, denn aus Spanien kamen für 6 Wochen Erik und





wurde gestrichen und im Wald wurden alle Wege freigeschnitten. Wir staunten nicht schlecht, was in den paar Tagen von den „Mädels“, so nannte Martin die jungen Frauen, geschafft wurde. Es wurde viel gesungen und am Ringteich stand eine echte Kohte.

Dann begann die Zeit der Ernte: Wieder einmal wurden wir von der Natur reich



beschenkt. Das kündigte sich bereits im Frühling an. Wir hatten seit Ostern sehr viel Sonne, es war oft sehr warm, aber immer hat es gerade recht-

zeitig geregnet, sodass wir wenig gies-

sen mussten. Kartoffeln, Möhren, Zwiebeln, Beerenobst, Kürbisse (mit Sina) ... alles





prächtig und vor allem sehr viele sehr schöne Äpfel. Auch Heu, Silo und Getreide haben wir genug und ohne Stress einfahren können.

Nun endlich etwas zu den Tieren: Wir wollten nicht mehr so oft schlachten und immer weniger Menschen essen Fleisch. Wir ließen also im letzten Jahr im November nur zwei junge Ziegen und ein Schaf zu den Böcken ... aber schon bald war klar, dass es nicht geklappt hatte, sodass es zu Ostern leider ganz still im Stall blieb. Trotzdem haben wir noch Milch, denn Lotte und Loona werden weiter gemolken. Kuhmilch haben wir schon längere Zeit nicht mehr: Koora, un-



ser Filmstar, ist im Kuhhimmel, Nalja darf vor sich hin grasen und hat ihre Nichte Kalli als Gesellschafterin. Im Sommer kauften wir Juku, einen Ziegenbock, hier mit Lutsi, und den Schafbock Jona, Sie vergnügen sich zurzeit mit ihren Damen. Wir sind gespannt.

Beim Geflügel hatten wir mehr Glück: 2 Hühnerküken fangen an zu legen, 5 Enten sind in der Pubertät und dann purzelten Anfang September noch 9 gelbbraune Bällchen vom Heuboden: Eine Ente, die wir überall gesucht hatten, hatte sich dort versteckt.



Und nun der etwas weitschweifig geratene *Blick über den Tellerrand*: Auch in diesem Jahr gab es ein Thema, das mich immer wieder beschäftigt hat: das Verstehen. Dabei ging es mir nicht darum, wie man einen mathematischen *Beweis*, z.B. den des Satzes von Pythagoras, sondern wie man einen anderen *Menschen* verstehen kann. Er ist ein Anderer und darum werden wir ihn nie *vollständig* verstehen und das

ist, wenn wir etwas darüber nachdenken, sicher auch gut so. Und doch ist auch klar: je besser wir jemanden verstehen, umso besser können wir ihm - falls nötig - helfen. Das ist auch der ganz persönliche Hintergrund für mich, denn seit dem 14. Lebensjahr, erst bei den Pfadfindern, dann als Lehrer mit den Schülerinnen und Schülern und nun seit 25 Jahren hier auf dem Hof, war ich für jüngere Menschen verantwortlich. Und immer spürte ich die Herausforderung, sie möglichst gut zu verstehen, um sie auf ihrem Weg unterstützen zu können. Der Humus auf dem das Verstehen gedeihen kann, sind leibhaftige Begegnungen und darum war für mich der Umzug nach Naatsaku konsequent: Im Leben hier begegnen wir einander natürlich viel intensiver als im Klassenraum.

In Konflikten mit anderen Menschen kommt es ja besonders auf das Verstehen an und in Konflikte sind wir wahrscheinlich fast alle in den letzten Jahren besonders häufig hineingeraten, denn wir sind von Corona heimgesucht worden. Hier auf unserer „Insel“ haben wir die Viren selten bemerkt; wie wir dann darauf reagieren wollten, war natürlich dennoch kontrovers. Aber wir verstanden uns gut, sodass wir immer einen modus vivendi fanden, mit dem alle zufrieden waren. Ihr werdet aber auch erlebt haben, dass man sich mit Freunden, bei denen man es nie vermutet hätte, nicht mehr verständigen konnte und eine unüberbrückbare Distanz entstand. Und bis heute geht man oft dem Thema, wenn man jemandem aus der anderen Fraktion begegnet, lieber aus dem Wege.

Auch „gesamtgesellschaftlich“ ist das Problem ja nicht ausgestanden. Ein Beispiel dafür ist eine Aufsatzreihe in einer anthroposophischen Zeitschrift. Dort wird festgestellt, dass sich immer noch zwei Gruppen an einem tiefen Graben unversöhnlich gegenüberstehen: Auf der einen Seite die Menschen, die den Staat, d.h. letztlich die Mehrheit als den Souverän ansehen, der für alle entscheidet und auf der anderen die, die die Möglichkeit der individuellen Selbstbestimmung als den höchsten Wert ansehen.

Nun ist der Coronagraben ja nicht der einzige Graben, der unsere Gesellschaft durchzieht. Da sind mindestens noch der Ukraine/Russland -, der Israel/Palästina -, der Gender – und der Klimagraben. Und man könnte denken, dass die Menschen sich in allen Konflikten gemäß der



gleichen Polarität aufstellen: Auf der einen Seite diejenigen, die dafür sind, dass der *Staat* es richten muss, zur Not über eine Mehrheitsentscheidung und durch Zwangsmaßnahmen, und auf der anderen Seite diejenigen, die es richtig finden, dass jeder auf seine eigene Façon glücklich werden darf und der *Markt* die Sache schon richten wird. Aber der einzelne Mensch steht je nach Thema mal auf der Seite des starken Staates, mal auf der Seite des Individualismus. Diese Polarität bringt also zwar etwas Ordnung in die Argumente, ist aber kein Mittel gegen die Polarisierung, ja sie verstärkt sie sogar, wenn z.B. das Bedürfnis nach Selbstbestimmung anknüpfend an Rudolf Steiner zu einem „ethischen Individualismus“ moralisch überhöht wird.<sup>1</sup>

Mich treibt die Frage um: Wie können wir dazu beitragen, dass diese Gräben von beiden Seiten aus wieder zugeschüttet und nicht immer tiefer werden.<sup>2</sup> Ein Ansatz für ein Verstehen, wenn ich mich mit einem anderen Menschen streite, ist ja, dass ich mich frage, ob ich nicht selbst in äußerlich zwar verschiedenen aber vergleichbaren Situationen ähnlich empfinden, denken oder auch handeln würde wie mein Kontrahent. Als Beispiele nenne ich einige persönliche Beobachtungen, die sich - cum grano salis - auf Anlässe zu Protesten in der Corona-Zeit übertragen lassen:

1. Dass z.B. mit einem Slogan wie „Rauchen kann tödlich sein“ vor dem Rauchen gewarnt wird, finde ich im Prinzip richtig und bin dankbar dafür, dass die Freiheit vieler meiner Mitmenschen durch Rauchverbote eingeschränkt wird.
2. Ich bin dankbar dafür, dass das Bedürfnis nach Selbstbestimmung beim Autofahren durch die Straßenverkehrsordnung begrenzt wird und auch dafür, dass für Vergehen wie *Überholen durch die Rettungsgasse*, *Fahren ohne Führerschein* oder *Fahren mit überhöhter Geschwindigkeit* als Strafe mit einem Bußgeld oder dem Entzug des Führerscheins gedroht wird.

---

<sup>1</sup> Dies tut Andreas Neider in den erwähnten Aufsätzen: *Kollektive und individuelle Denkformen*, in: DIE DREI 3/2024, S.8; ders.: *Die RKI-Protokolle und ihre Deutung*, in: DIE DREI 4/2024, S.10 und ders.: *Grundlagen der Freiheit*, in: DIE DREI 5/2024, S.10.

<sup>2</sup> Ich selbst bin übrigens nicht gegen Corona geimpft und habe, wo es gefordert war, eine Maske getragen und mich testen lassen.

3. Ich habe immer wieder bemerkt, dass ich, wenn ich für andere Menschen in einer gefährlichen Situation verantwortlich war, z.B. während einer Wanderung auf einer Klassenfahrt, versuchte, sie mit allen Mitteln zu einem vorsichtigen Verhalten zu bewegen, während ich selbst, wenn ich alleine unterwegs gewesen wäre, mich der Gefahr ausgesetzt hätte.
4. Ich erwarte, dass es für den Fall einer Naturkatastrophe einen Plan für Rettungsmaßnahmen gibt und auch, dass überlegt worden ist, wie man die Menschen z.B. dazu bewegen kann, rechtzeitig ihre Häuser zu verlassen.

Euch werden sicher auch Gegebenheiten einfallen, in denen Ihr es für richtig halten würdet, dass „der Staat“ auf diese vorbereitet ist, nach einem Plan tätig wird und u.U. auch die Freiheit seiner Bürger einschränkt.<sup>3</sup>

Wir können bemerken, dass eine solche „Übung“ es uns erleichtert, die Situation von der anderen Seite des Grabens aus anzuschauen. Und auf einmal können wir uns vorstellen, dass einige Menschen auf der Regierungsbank saßen oder für das RKI oder als Richter tätig waren, für die Freiheit und selbstbestimmtes Handeln einen sehr hohen Wert haben und die trotzdem nach bestem Wissen und Gewissen Entscheidungen fällten, die unsere Freiheit beschnitten.<sup>4</sup> Und wir können auch annehmen, dass nicht alle Menschen, die gegen die Maßnahmen protestierten, ausschließlich von einem ethisch begründeten Individualismus dazu bewegt wurden.

So könnte eine Stimmung entstehen, die einvernehmliche Vereinbarungen leichter möglich macht. Wichtig ist dazu die Bereitschaft, Alternativen zu erwägen und nicht zu früh ein abschließendes Urteil zu fällen.

---

<sup>3</sup>Es ist sicher nicht nötig, auch noch Situationen zu schildern, die es Menschen ermöglichen würden, sich in jemanden hineinzusetzen, der gerne selbstbestimmt leben will.

<sup>4</sup>Ich möchte daran erinnern, dass Vertreter beider Gruppen sich bei ihren Vorhersagen geirrt haben. Aber wir haben erwartet, dass aus - vor allem anfangs - dürflichen und widersprüchlichen Fakten Prognosen abgeleitet wurden. Und mancher wird gelegentlich gedacht bzw. gefühlt haben, dass er die Entscheidungsträger nicht um ihre Verantwortung beneidet.

Erschwert wird die Arbeit an den Gräben durch eine Entwicklung, die ohnehin stattfindet aber in der Coronazeit massiv verstärkt wurde: Die Zunahme der Nutzung des Internets, vor allem der sozialen Medien und damit einhergehend die Reduktion der Anzahl und der Dauer der realen Begegnungen. Beim Chatten, Liken, Posten und Kommentieren wird uns eine Illusion von Kommunikation vorgegaukelt, Gefühle werden in uns wachgerufen, aber sie erreichen niemanden. Wenn Heinrich von Kleist davon spricht, dass ihm der Blick in ein *Antlitz* die fehlenden Worte einer Rede schenkt<sup>5</sup>, so können wir darauf aufmerksam werden, was uns fehlt: der leibhaftige Kontakt mit allen Sinnen. Wir können in einer Videoschleife oder beim Skypen keine Blicke tauschen, die Blicke gehen ins Leere und das Hineinhören in eine Stimme, was beim altmodischen Telefonieren noch möglich war, wird verhindert. Betroffenheit kann nicht wahrgenommen werden, Resonanz kann nicht entstehen. Eskalation und Radikalisierung sind notwendige Folgen.<sup>6</sup> Wir können bemerken, dass - wie schon beim Fernsehen - nicht die *Inhalte*, die wir konsumieren und austauschen, den entscheidenden Einfluss auf den einzelnen Menschen und auf die Gesellschaft haben, sondern die „*Art*“, die *Struktur* des Mediums Internet. Ob ein Internetverbot für Kinder und Jugendliche wirklich eine Hilfe wäre, bezweifle ich. Wichtiger wäre, wie wir alle wissen, dass wir Erwachsenen mit gutem Beispiel vorangehen und unsere eigene Bildschirmzeit reduzieren. Wir könnten uns z.B. häufiger mal mit Freunden treffen und gemeinsam etwas spielen, „denn um es endlich auf einmal herauszusagen, der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.“ Zu dieser Überzeugung kam Friedrich Schiller, als er sich darüber Gedanken machte, was die Bedingungen für die Entwicklung eines „schönen Staates“ seien, in dem es „nur Sieger aber keine Besiegten geben“ darf.<sup>7</sup> Das ist noch ein weiter Weg. Also lasst uns spielen!

---

<sup>5</sup> H.v. Kleist 1805 in: „Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden“

<sup>6</sup> Bereits 1964 wies Marshall McLuhan darauf hin, dass nicht der *Inhalt*, sondern die „*Art*“ des Mediums den entscheidenden Einfluss auf Mensch und Gesellschaft hat; immer noch sehr erhellend: „The Medium is the Message“ (Message) in: *Understanding Media. The Extensions of Man*.

<sup>7</sup> Friedrich Schiller 1795 in seinen Briefen *Über die ästhetische Erziehung des Menschen*.

Das haben für und mit uns auch in diesem Jahr wieder am Kadripäev, dem 25. November, die Kadrisandid mit Schwung und viel Phantasie getan: Sie stürmten das Esszimmer, ließen uns Rätsel raten, tanzten mit uns, verstreuten als gutes Omen für die Ernte Weizenkörner auf dem Boden und brachten das Baby dazu, uns nass zu pinkeln – und dann wollten sie auch noch etwas zu essen haben.



Lasst es Euch gut gehen, habt ein besinnliches Weihnachtsfest und kommt gut ins Neue Jahr wünscht Euch Euer

*Markus*

Diesen Wünschen schließen sich von Herzen an

Eure *Nora* & *Kersti* & *Martin*

**Achtung: Wir haben eine neue Telefonnummer: 00372 5373 8881**

Weiterhin freuen wir uns über Zugvögel, die bei uns für längere oder kürzere Zeit Rast machen. Wie Ihr wisst, haben wir eine komplett eingerichtete Ferienwohnung - bequem für 4 Personen und auch die Sauna ist oben oft frei.

Der kleine Hof Meltsa hat leider immer noch keine Aufgabe.

*Jugendhof Naatsaku  
Naatsaku Noortetalu*

*Nora, Markus, Kersti und Martin von Schwanenflügel*

*Kassi Küla, Viljandi Vald*

*71052 Viljandimaa*

*ESTONIA*

*Tel.: 00372 5373 8881*

*Email: naatsaku@naatsaku.com – Internet: www.naatsaku.com*